

'Das Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse', Leipzig 1833 ff. Reprintausgabe der ersten zehn Jahrgänge, hrsg. v. Reinhard Kaiser.- Nördlingen: Greno Verlag 1985, über 4000 S., DM 199,-

Man achte oft im Leben "weder den Werth eines Pfennigs, noch einer Minute" - dabei liege es doch auf der Hand, daß "einige wenige, täglich wohl angewendete Minuten im Laufe der Woche Stunden und im Laufe des Jahres Tage bilden", mit denen sich leicht "Etwas für den Thätigen Ehrenvolles und für die Mitbürger Nützlichendes" vollbringen ließe; lege man täglich nur einen Pfennig beiseite, und dies über Wochen und Monate mehrere Jahre hin, sammle sich spielend ein kleines Vermögen, das dann als "Quelle" eines "tugendhaften Genusses" dienen könne. Diesen doppelten - auf die sparsame und nützliche Anwendung von Zeit und Geld gemünzten - Appell will die Zeitschrift mit dem Titel 'Das Pfennig-Magazin' auf sich selbst angewandt wissen: Mit wöchentlicher Erscheinungsweise ("erscheint jeden Samstag"), zumindest in den 'mittleren Klassen' für jedermann erschwinglich, handelt es sich um einen neuen - durch seine reiche Bebilderung auffallenden - Zeitungs- und Zeitschriftentypus, der sich in populärer

Zeitungsunternehmen herangegangen ist. Über einen Zeitraum von knapp zwei Jahren (1980/81) hat diese Forschergruppe die Umstellung auf die neue Technik bei zwei großen (anonymisierten) Regionalzeitungen verfolgt und mit Hilfe von Intensivinterviews (N=60, Redakteure mit Bildschirmferfahrung, z.T. als rückgekoppeltes Panel) und Expertengesprächen (N=18, Führungspositionen/Funktionäre) fünf Dimensionen (S. 43-48) untersucht: die interessenpolitischen Umstellungsstrategien, berufliche Funktionen und ihre Qualifikationsmerkmale, Kooperationsformen und soziale Handlungsspielräume, Leistungsbeanspruchung/Arbeitsbelastungen und beruflich-soziale Konsequenzen der Bildschirmarbeit. Die Fülle der zusammengetragenen (z.T. sehr detaillierten) Daten läßt folgende Generalisierungen zu.

Die Umstellung auf rechnergesteuerte Produktion erfolgt teilweise gegen den Widerstand der Betroffenen. Ihre skeptische Haltung weicht allerdings zunehmend einer "erfahrungsbedingte(n) Aussöhnung" (S. 367) mit dem neuen Gerät. Im Verlauf der betriebsinternen technologischen Revolution nehmen die Journalisten den Betriebsrat nicht als relevante Instanz wahr. Insbesondere Lokalredakteure betrachten das Terminal als Ersatz für ihre mechanische Schreibmaschine, was sich offensichtlich auch auf die Lernwilligkeit der Betroffenen auswirkt: "Die Kenntnis der meisten Bildschirmredakteure reicht häufig gerade aus, die Tastatur des Terminals bedienen zu können." (S. 352) Gelegentlich registrieren jedoch auch sie, daß ein Computeranschluß viel mehr als nur erhöhten Schreibkomfort hergibt: Bei Pannen müssen EDV-Techniker eingreifen, neue Formen der Abhängigkeit künden sich also an. Auch längere Zeit nach der Umstellung kommen Funktionsstörungen, Systemabstürze, überlange Responsezeiten etc. vor. Diese ärgerlichen Unterbrechungen belasten den Arbeitsalltag. - Die Praxis hat das Problem der "Fremdtext"-Eingabe (vgl. RTS-Vertrag § 15/2) pragmatisch gelöst. Redakteure, die ihre Zeitungsseiten bzw. Texte verantworten, geben die Polizeimeldung lieber erst ein und korrigieren gründlich, als daß sie sich am nächsten Tag über die Tippfehler von Schreibkräften ärgern. Bei Wahlmöglichkeit arbeiten viele Redakteure jedoch lieber mit Papier und Stift, besonders das Redigieren am Bildschirm erfreut sich überwiegend keiner Beliebtheit (S. 116 ff). Bildschirmarbeit ermüdet prinzipiell mehr als traditionelle Arbeitsweise. - Im Urteil der Befragten steigert die neue Technik die Produktqualität keineswegs, sie ist eher noch schlechter geworden. Immerhin konstatieren entlegene Außenredaktionen einen Aktualitätsgewinn, weil ihr Botensystem durch eine elektrische Leitung ersetzt worden ist. Dies provoziert aber gegebenenfalls einen verlängerten Arbeitstag (S. 210), die Arbeitsbelastungen der Redakteure nehmen also auch hier zu. - Es gibt so etwas wie eine 'Sog-Wirkung' der Computer-Terminals. Wer sich auf den Umgang mit den 'Bildschirmen' einläßt (und dies müssen künftig so gut wie alle redaktionellen Medienarbeiter), der tut dies ganz und gar und ist Arbeitsbeschleunigung und Leistungsverdichtung ausgesetzt.

Angesichts dieser Erkenntnisse gibt es folglich gute Gründe, die weitere Implementierung von Rechnersystemen in Zeitungsbetriebe genau zu beobachten und skeptisch zu beurteilen. Protrts Ergebnisse stehen damit in einem bemerkenswerten Widerspruch zu der empirischen Redaktionsstudie einer Siemens-Mitarbeiterin (Mast, C.:

- illustriertenmäßiger - Form die "Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse" (wie es im Untertitel ausdrücklich heißt) zum Ziel genommen hat. Was die 'Flucht' ins Bild angeht, gab es unter den Zeitgenossen freilich auch Skeptiker; so merkte der Wiener Journalist Ferdinand Kürnberger kritisch an: "Es läßt sich darüber nachdenken, wie es gekommen, daß das Illustrationswesen in unseren Tagen zur Sintflut angeschwollen ist. Schmeichelhafte Schlüsse auf den Geist des Zeitalters dürfte dieses Nachdenken kaum ergeben." Das Vorbild lieferte das Londoner 'Penny-Magazine', und inhaltlich offerierte man hier wie dort eine bunte - unterhaltsame - Mixtur aus "Vergangenheit und Gegenwart, Himmel und Erde, Land und Meer". Als Bodensatz findet man noch Artikel, wie sie um die Jahrhundertwende im 'Magazin des Außerordentlichen und Museum des Wundervollen', das Jagd auf Kuriositäten machte, versammelt waren; auf breiter Front drängen aber nun die modernen technischen Wissenschaften nach vorn; Nachrichten von 'Mikroskop', 'Telegraph' und von der Ausbreitung der Eisenbahnen zollen 'Master Fortschritt' ihren Tribut; und so verwundert es nicht, daß die Zeitschrift - mit Artikeln und Abbildungen zu 'Schnellpresse', 'Reliefstahlstiche' und 'Maschine des endlosen Papiers' - gerade auch die technischen Neuerungen beleuchtet, denen sie elementar ihr Erscheinen und ihre massenhafte Verbreitung (mit einer Auflage von bald 100.000 Exemplaren) verdankt. Die Greno-Reprint-Ausgabe (in Kassette) bringt die ersten zehn Jahrgänge dieser kulturgeschichtlich interessanten und zeitsymptomatischen Zeitschrift, die ab 1833 in Leipzig herauskam und ab dem zweiten Jahrgang fest mit dem Namen Brockhaus verbunden ist; zur Reproduktion benutzt man, wie das Impressum festhält und eine Tinten-Eintragung auf der Innentitelseite des dritten Jahrgangs bestätigt, das "Handexemplar" aus der Bibliothek von Arno Schmidt. Gut so!

Karl Riha